

Geschichtswissenschaft

Walther L. Bernecker

Deutschland und Spanien: Historiografische Aspekte zur Geschichte des 20. Jahrhunderts

In diesem Beitrag geht es um die spanische und deutsche Geschichtsschreibung und ihren Beitrag zur „Vergangenheitsbewältigung“ der beiden Länder. Ein derartiges Unterfangen kann leichter oder schwieriger als eine „konventionelle“ Vorstellung der Geschichtsschreibung über beide Länder sein: schwieriger deshalb, weil in jedem einzelnen Fall die Frage gestellt werden muss, ob die vorgestellten Werke tatsächlich einen Beitrag zur „Bewältigung“ der Vergangenheit leisten; und leichter, da eine Konzentration auf jene historischen Aspekte möglich ist, die einer „Bewältigung“ im Sinne einer kritischen Analyse bedürfen, da es sich um besonders umstrittene und problematische Phasen der Geschichte beider Länder handelt, wie beispielsweise der Spanische Bürgerkrieg, der Weltkrieg oder die verschiedenen Diktaturen in Deutschland und Spanien. Es geht im Folgenden primär um den deutschen Beitrag zur Aufhellung der spanischen Geschichte sowie (ergänzend) um die spanischen Beiträge zur Interpretation der deutschen Geschichte.

Einleitend muss darauf hingewiesen werden, dass die beiden untersuchten Felder der Geschichtsschreibung nicht sehr umfangreich sind, dass es aber relativ mehr deutsche Untersuchungen zur spanischen Geschichte als spanische Untersuchungen zur deutschen Geschichte gibt. Deutsche und spanische Historiker arbeiten immer dann eng wissenschaftlich zusammen, wenn es um gemeinsame Aspekte der Geschichte beider Länder geht.

Im 20. Jahrhundert hat sich die deutsche Hispanistik vor allem als Philologie und Linguistik verstanden. Im Vergleich zum philologisch-

linguistischen Bereich sind die historischen Studien über Spanien viel weniger zahlreich; außerdem konzentrieren sie sich auf bestimmte Phasen der Geschichte, etwa das 16. Jahrhundert (die Epoche Karls V.) oder den Spanischen Bürgerkrieg. In beiden Fällen handelt es sich um Geschichtsphasen, in denen die deutsche und die spanische Geschichte enge Berührungspunkte aufweisen (Carreras Ares 1995). Die deutsche Historiografie zum Spanischen Bürgerkrieg zum Beispiel ist nicht nur wegen ihrer Beiträge zur Aufklärung bestimmter Fragen zur spanischen Geschichte von Bedeutung, sondern zugleich (bis 1989) als Reflex zweier verschiedener politischer Systeme in Deutschland, der marktwirtschaftlich und parlamentarisch orientierten Bundesrepublik und der staatssozialistisch-volksdemokratisch orientierten Deutschen Demokratischen Republik.

In der deutschen Geschichtsschreibung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gab es somit zwei parallele Strömungen, die sich deutlich hinsichtlich ihres Begriffsinstrumentariums, ihrer Methoden und selbst ihrer Quellengrundlage unterschieden. Die ideologisch-wissenschaftliche Konkurrenz zwischen den zwei deutschen Staaten zwang die Historiker, ihre Fragestellungen, Begriffe und Methoden stets neu zu überdenken und zu verfeinern. Diese Aussage gilt vor allem für die Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs; zu anderen Phasen der Geschichte bestand nicht die gleiche Konkurrenzsituation zwischen den zwei deutschen Staaten, da die historiografische Produktion in der Deutschen Demokratischen Republik über Spanien nahezu inexistent war. Diese Unterschiede zwischen den zwei deutschen Staaten spiegelten die politische Situation der Nachkriegszeit wider, da bis Ende der 60er Jahre die „Hallstein-Doktrin“ bestand, derzufolge die Bundesrepublik nur dann diplomatische Beziehungen zu einem Drittland unterhielt, wenn dieses nicht zugleich Beziehungen mit der DDR hatte. Zwischen der DDR und dem franquistischen Spanien gab es daher bis in die 70er Jahre keinerlei diplomatische und noch weniger kulturelle oder wissenschaftliche Beziehungen. Die Kenntnisse über das jeweils andere Land waren äußerst gering; Ausdruck hiervon war das weitgehende Fehlen einer ostdeutschen Geschichtsschreibung zum Spanien des 20. Jahrhunderts.

In Westdeutschland sah die Situation anders aus. Zwar gab es auch hier nur relativ wenige historische Werke, die in den Jahren der Franco-Diktatur erschienen sind; in Presse und Publizistik aber wurde aus-

fürlich über Spanien geschrieben. Diese Artikel schufen in Deutschland ein Bild Spaniens, das von den 40er bis in die 70er Jahre charakteristisch sein sollte. Dieses Spanienbild, das eng mit der politischen Situation jener Jahre zusammenhing, perpetuierte gewissermaßen die traditionelle Vorstellung deutscher Dichter und Philosophen; zumeist handelte es sich um ein idealisiertes Bild, das weniger auf gründlichen Untersuchungen als vielmehr auf Stereotypen gründete.

Eine weitere Eigenart der deutschen Geschichtsschreibung über Spanien muss von Anfang an herausgestellt werden: Diese Geschichtsschreibung ist akademisch nicht institutionalisiert. Es gibt keinen einzigen Lehrstuhl, der sich ausschließlich der Geschichte Spaniens widmet, obwohl im deutschen Sprachraum das Interesse für die spanische bzw. lateinamerikanische Sprache und Literatur seit Jahrzehnten zunimmt. Es gibt zwar eine relativ große Anzahl von „Hispanisten“; der Begriff Hispanistik bezieht sich im Deutschen aber ausschließlich auf das Studium der Sprache und Philologie, er umfasst nicht die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Geschichte des Landes. Das gleiche lässt sich bezüglich der Deutschlandstudien in Spanien sagen: Auch in Spanien gibt es keinen historischen Lehrstuhl, der sich auf deutsche Geschichte spezialisierte, und auch hier ist der Begriff „Germanist“ auf Fachleute für deutsche Sprache und Literatur begrenzt. Seit Jahren besteht somit eine Diskrepanz zwischen dem Fehlen einer akademischen Institutionalisierung und dem zunehmenden (universitären und außeruniversitären) Interesse an der Geschichte beider Länder.

1. Spanien in der Publizistik und Geschichtsschreibung der Nachkriegszeit

Nach 1945 lassen sich in der deutschen Publizistik und Historiografie über Spanien mehrere Phasen unterscheiden. Die erste reicht von 1945 bis ungefähr 1950. In dieser Phase war Westdeutschland von den Alliierten besetzt, es verfügte über keine eigene Souveränität und war vor allem daran interessiert, wieder internationales Ansehen zu gewinnen. Westdeutschland distanzierte sich daher von seiner nationalsozialistischen Vergangenheit und den Alliierten des Dritten Reiches, somit auch von General Franco, der während des Zweiten Weltkrieges das Deutsche Reich unterstützt hatte. Für Nachkriegsdeutschland war das Spa-

nien Francos die letzte Bastion des Faschismus in Europa; die Berichte über Spanien waren daher äußerst kritisch und skeptisch.

Diese kritische Einstellung sollte sich in einer zweiten Phase, die im Wesentlichen die 50er und 60er Jahre umfasste, schnell ändern. Zu Beginn der 50er Jahre hatte der Kalte Krieg bereits eingesetzt; der Hauptgegner der westlichen Demokratien war jetzt die Sowjetunion, der Kommunismus. Franco präsentierte sich als ein wichtiger antikommunistischer Alliiertes, die geostrategische Bedeutung Spaniens nahm zu. In der deutschen Presse wurde immer deutlicher zwischen dem Franco-Regime, das als konservativ bezeichnet wurde, und dem Faschismus, der mit der Falange identifiziert wurde, differenziert. 1950 wurde bereits in der deutschen Presse die Frage diskutiert, ob Spanien nicht den ursprünglich für Frankreich vorgesehenen Platz in der NATO einnehmen sollte. Im Zeichen des Kalten Krieges näherten sich Spanien und Europa, zumindest in den publizistischen Interpretationen, rasch an (Briesemeister 1996).

Derartige Deutungen werden vor allem vor dem Hintergrund der deutschen Situation deutlich. Deutschland und Spanien hatten ein ähnliches Schicksal: Beide Länder waren Außenseiter in Europa, beide waren isoliert, beide bedurften der westlichen Unterstützung und Anerkennung. Das Ende der spanischen Isolierung wäre auch für Deutschland ein gutes Zeichen gewesen. Der katholische *Rheinische Merkur* sprach 1951 von einer Metamorphose Spaniens, die das Land zu einem Alliierten Europas machte. Eine derartige Entwicklung wurde auch für Deutschland gewünscht. Die konservativen Regierungen in Bonn waren davon überzeugt, dass der Eintritt Spaniens in die NATO zu einer Entwicklung der spanischen Innenpolitik und zu einer allmählichen Demokratisierung des Landes führen würde. Indem darauf hingewiesen wurde, dass die spanische Frage nicht isoliert, sondern im europäischen Kontext betrachtet werden müsse, wurde zugleich die deutsche Situation angesprochen, die ebenfalls in diesem Kontext gelöst werden müsse.

In einer Untersuchung über die politische Tendenz der Gedenkartikel zum Spanischen Bürgerkrieg kam in der zweiten Hälfte der 60er Jahre der Historiker Rainer Wohlfeil zum Ergebnis, dass die eigentliche Thematik der Journalisten nicht der Bürgerkrieg selbst war; dieser diente vielmehr als Vorwand, um (vorsichtig und verkleusuliert) zugunsten der aufständischen Generäle Partei zu ergreifen (Wohlfeil

1968). Den untersuchten Artikeln lassen sich deutliche Vorurteile gegen die republikanische Seite entnehmen, vor allem, wenn die Erinnerung an die Vergangenheit als Waffe in der innenpolitischen deutschen Diskussion verwendet wurde. Das von der Nazi-Propaganda geschaffene Spanienbild überlebte das Dritte Reich und beeinflusste lange Zeit die journalistischen Berichte zu Spanien. Zumeist wiesen die Interpretationen einen deutlichen Rechtstrend auf.

In einer dritten Phase, die Ende der 60er Jahre einsetzte, änderte sich das Spanienbild erneut. Diese Phase umfasst in Deutschland die Jahre der sozialliberalen Koalition mit Willy Brandt als Kanzler und Walter Scheel als Außenminister; in Spanien sind es die krisenhaften Jahre des Spätfranquismus. Im Vergleich zu den vorhergehenden Jahrzehnten war diese Phase der deutschen Politik deutlich „linker“, und die Haltung gegenüber Rechtsdiktaturen wurde zunehmend kritischer. In jenen Jahren wurde in der deutschen Presse weit mehr als zuvor und bedeutend kritischer über die spanische Diktatur berichtet. Selbst in der katholischen Presse, zum Beispiel in *Publik* und in *Christ und Welt*, waren die Berichte über Franco-Spanien äußerst kritisch.

Auch die ersten wissenschaftlichen Studien über den Franquismus spiegeln die Sorge der deutschen Historiker über ihre eigene Geschichte wider, vor allem über die deutsche Variante des Faschismus. Bernd Nellesen etwa untersuchte 1963 die Entwicklung der Falange bis zur Zwangsvereinigung von 1937; dabei betonte er insbesondere die Unterschiede zwischen der „alten“ und der „neuen“ Falange sowie zwischen der faschistischen Bewegung Spaniens einerseits und der Rolle der NSDAP bei der Machtergreifung Hitlers andererseits (Nellesen 1963). Derselbe Autor hat auch eine deutsche Übersetzung von Schriften und Vorträgen des Falangegründers José Antonio Primo de Rivera vorgelegt (Nellesen 1965). Die Rolle der Falange hat darüber hinaus mehrere deutsche Historiker und Politologen beschäftigt. Während die Studie von Nellesen nur bis zum Jahr 1937 reicht, untersuchte Wolfgang Wippermann in einer vergleichenden Studie über faschistische Bewegungen die Rolle der Falange auch während des Franquismus (Wippermann 1983); Walther L. Bernecker wiederum ist der Frage nachgegangen, warum eine faschistische Bewegung in Spanien nicht ähnliche Erfolge aufweisen konnte wie in Deutschland oder Italien (Bernecker 1986; vgl. auch Meuser 1995; Böcker 1996).

Ein eng mit der Entwicklung der Falange zusammenhängendes Problem ist die Frage des Eintritts Spaniens in den Zweiten Weltkrieg. Die erste Studie zu dieser Frage wurde von einem Nordamerikaner, Donald S. Detwiler, vorgelegt; es handelt sich um eine Dissertation, die an der Universität Göttingen unter der Leitung von Percy Ernst Schramm angefertigt wurde (Detwiler 1962). Der Autor konzentriert sich in seiner Untersuchung auf die Phase zwischen Mai/Juni 1940 und dem Beginn des Angriffs auf die Sowjetunion im Juni 1941; in diesem Jahr änderte Franco offiziell den Kurs der spanischen Außenpolitik, die zuerst „neutral“ war und sodann „nicht-kriegführend“ wurde. Seinerzeit war die Studie von Detwiler von großer Bedeutung, konnte er sich doch auf nicht publiziertes deutsches Quellenmaterial stützen; erstmalig untersuchte er detailliert die „Operation Felix“, die geplante „Rückeroberung“ Gibraltars, die schließlich zum Eintritt Francos in den Zweiten Weltkrieg führen sollte.

Später gelangten Historiker zu einer gründlichen Revision der spanischen Außenpolitik im Zweiten Weltkrieg. In den letzten 20 Jahren haben deutsche und spanische Historiker bei der Aufklärung der spanischen Entscheidungsfindung eng zusammengearbeitet. Dabei gelangten sie zu einer Neu-Interpretation der spanischen Politik, vor allem im Sommer 1940. Auf spanischer Seite haben zu einer Entmythisierung der spanischen Außenpolitik vor allem Victor Morales Lezcano und Antonio Marquina Barrio, von deutscher Seite Matthias Ruiz Holst, Klaus-Jörg Ruhl und Walther L. Bernecker beigetragen (Morales Lezcano 1980, 1984; Marquina Barrio; Ruiz Holst 1986; Bernecker 1989; Ruhl 1975). Die neuere Forschung ist sich darin einig, dass im Sommer 1940, nach dem Fall von Paris, Franco bereit und willens war, am Zweiten Weltkrieg teilzunehmen.

Ein weiterer Aspekt, der in den letzten Jahren einer gründlichen Revision unterzogen wurde, ist die angebliche Rettung von Juden durch Franco im Zweiten Weltkrieg. Es ist zwar richtig, dass mehrere Tausend sephardische Juden vor der deutschen Verfolgung gerettet wurden – hierauf haben früher schon nationalspanische Autoren hingewiesen –, aber sowohl Antonio Marquina Barrio von spanischer als auch neuerdings Bernd Rother von deutscher Seite haben überzeugend nachgewiesen, dass die spanische Regierung für die Juden weit mehr hätte tun können, als sie tatsächlich getan hat (Marquina Barrio; Rother 2001). Jahrzehntlang hatte das Franco-Regime den Mythos gepflegt, es habe

alles Mögliche unternommen, um die sephardischen Juden Europas vor deutscher Verfolgung und Vernichtung zu retten; es sei bei diesem Unterfangen auch erfolgreich gewesen, und nur deutsche Pressionen hätten verhindert, dass es noch mehr Juden rettete. Dieses geschönte Propagandabild Franco-Spaniens wurde inzwischen deutlich revidiert; von einer schnellen und überzeugten Rettungsaktion für die sephardischen Juden kann keine Rede sein. Jeder Fall wurde penibel geprüft; außerdem hatte das antisemitisch eingestellte Franco-Spanien kein Interesse daran, die Sepharden im eigenen Land anzusiedeln und sich somit ein „Judenproblem“ zu schaffen. Spanien war lediglich Transitland; Hintergrund der spanischen Haltung war weit mehr außenpolitisches Opportunitätskalkül und die Durchsetzung von nationalen Souveränitätsansprüchen als humanitäres Engagement.

Die erste gründliche Untersuchung über Spaniens Rolle im Zweiten Weltkrieg ist die Studie von Klaus-Jörg Ruhl (Ruhl 1975). Der Autor hebt hervor, dass in der deutschen Spanienpolitik zwei Tendenzen bestanden: Einerseits betrieb das Außenministerium eine Politik der wirtschaftlichen, militärischen und politischen Unterstützung Spaniens mit dem Ziel, die Hilfe Francos vor allem bei der Lieferung von Rohstoffen zu erhalten. Andererseits widersetzte sich die NSDAP der Unterstützung eines „reaktionären Pfaffenregimes“ und forderte eine Politik der Einmischung, indem sie sich die faschistischen Affinitäten zwischen NSDAP und Falange zunutze machte. Die Partei wollte einen freiwilligen Kriegseintritt Spaniens erreichen. Hitler selbst sprach sich im Laufe der Zeit immer deutlicher für diese letztere Option aus, erreichte sein Ziel jedoch nicht. Die interessantesten Teile der Untersuchung beziehen sich auf die deutschen Versuche, die Falange gegen Franco zu instrumentalisieren. Die Nationalsozialisten unterhielten intensive Kontakte zu den *Camisas Viejas* der Falange, die davon überzeugt waren, dass sie bei enger Anlehnung an das Dritte Reich mehr Chancen haben würden, ihre alten Pläne einer nationalsyndikalistischen Revolution durchzuführen. Im Juli 1942 fand ein Geheimgespräch zwischen Hitler und General Agustín Muñoz Grandes statt, dem Kommandeur der „Blauen Division“, bei dem der spanische General sich bereit erklärte, einen Staatsstreich gegen Franco durchzuführen und danach auf der Seite Hitlers in den Krieg einzutreten. Diese Projekte wurden letztlich nicht durchgeführt – unter anderem, da zwischenzeitlich die Alliierten im Norden Afrikas gelandet waren; Hitler hielt schließ-

lich die Neutralität Spaniens für wichtiger als eine erzwungene Teilnahme des Landes am Weltkrieg.

Während Ruhl seine Studie mehr auf die politischen Aspekte konzentriert, arbeiten der Deutsche Christian Leitz und der Spanier Rafael García Pérez die Bedeutung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern während des Weltkriegs heraus (García Pérez 1994; Leitz 1996). Der Schwerpunkt der Studie von Leitz liegt auf dem Verkauf von Kriegsmaterial und dem Export von Wolfram; andere wichtige Fragen, wie der gegenseitige Handelsaustausch oder die Problematik der Kriegsschulden, werden ausführlich von Rafael García Pérez behandelt. Beide Studien zusammen ergeben ein abgerundetes Bild der komplexen Wirtschaftsbeziehungen und der wechselnden Abhängigkeitsverhältnisse in einzelnen Phasen des Krieges.

Aus dem ursprünglichen Interesse an der Falange als einem der Pfeiler des franquistischen Regimes erwuchs in den „Entwicklungsjahren“ des Franquismus ein breiteres Interesse an der Struktur des Systems und den Beziehungen der Machteliten untereinander. Die erste politikwissenschaftliche Studie, die sich mit dem franquistischen System beschäftigt, ist die Untersuchung von Klaus von Beyme mit dem Titel „Vom Faschismus zur Entwicklungsdiktatur. Machelite und Opposition in Spanien“ (Beyme 1971). Dem Autor geht es um die Untersuchung der gesellschaftlichen Grundlagen der Erosion eines faschistischen Systems. Er analysiert die Ideologie der Falange und die antifranquistische Opposition, die Konflikte zwischen den verschiedenen Fraktionen der Machelite und die unterschiedlichen Konzepte der spanischen Bourgeoisie hinsichtlich der politischen Zukunft des Landes. Das Buch war der erste Versuch in deutscher Sprache, das franquistische System in seiner Gesamtheit zu untersuchen, das heißt sowohl die statischen als auch die dynamischen Elemente zu integrieren.

In der Anlage wie in der Durchführung grundsätzlich unterschiedlich ist die Studie von Raimund Beck über das „Spanische Regierungssystem unter Franco“ von 1979. Der Schwerpunkt der Studie liegt auf der Untersuchung der „Verfassung“ und der „Verfassungswirklichkeit“ in Spanien, die mit den demokratischen Systemen Westeuropas verglichen werden. Es ging um die Beantwortung der Frage, ob das autoritäre Regime des Franquismus in der Lage sei, einen friedlichen Übergang in ein demokratisches System zu schaffen. Die Studie, die kurz vor dem Tode Francos zu Ende gestellt worden war, kam zu dem Er-

gebnis, dass das autoritäre System des Franquismus alle Bedingungen für Veränderungen aufwies, vor allem für demokratische Reformen und für eine Anpassung an die rechtsstaatlichen Systeme des Westens.

Konzentrierten sich die Studien Becks und von Beymes auf die Institutionen und das System des Franquismus, so geht es in der Untersuchung von Hans-Werner Franz über die politische Soziologie des Franquismus um die Analyse nicht nur der Institutionen, sondern auch der „gesellschaftlichen Herrschaft“ in Spanien nach dem Bürgerkrieg (Franz 1981). Aus marxistischer Perspektive werden die verschiedenen Theorien zur Typologie des Franquismus vorgestellt und diskutiert; sodann geht es um die Frage der Hegemonie des „dominanten Blocks“ im Regime sowie um die Beziehungen zwischen dem franquistischen System und der Arbeiterschaft. Die sozialstrukturelle Analyse ähnelt den Deutungen, die Autoren der Arbeiterkommissionen (*Comisiones Obreras*) vorgenommen haben (zum Beispiel Manuel Ludevid, Nicolás Sartorius).

Oppositionsbewegungen

In den 60er Jahren lässt sich ein Themenwechsel in der deutschen Geschichtsschreibung zu Spanien feststellen. Zutiefst beeinflusst von der antiautoritären Bewegung, vom Aufkommen einer „Neuen Linken“ und von den Protest- sowie Oppositionsbewegungen in Spanien, konzentrierten die deutschen Historiker ihr Interesse nicht mehr so sehr auf die Grundlagen und Pfeiler des franquistischen Regimes, sondern mehr auf die destabilisierenden Wirkungen. Die Anfänge dieser Ausrichtung in der Geschichtsschreibung lassen sich in den Werken von Bernhard Schütze, Hans-Werner Franz, Erich Rathfelder, Anna Stein und Klaus Vogel, Hans-Jürgen Degen und Helmut Ahrens, Lothar Maier und Walther L. Bernecker feststellen. Die meisten dieser Autoren sympathisierten mehr oder weniger mit der außerparlamentarischen Opposition zu Ende der 60er Jahre; diese deutsche Protestbewegung war ihrerseits sehr an anderen Protestbewegungen interessiert, vor allem an Formen oppositioneller Organisation in nicht-demokratischen Regimes. Das Hauptinteresse dieser Autoren bezog sich daher auf die neue spanische Arbeiterbewegung, die Arbeiterkommissionen (*Comisiones Obreras*), während die Studentenbewegung nur am Rande behandelt

wurde. Die Untersuchung von Hans-Jürgen Degen und Helmut Ahrens zum Beispiel ging seinerzeit der Frage nach, welche Veränderungen in den Aktionsformen und den Konfliktregelungsmechanismen zwischen 1931 und 1975 stattgefunden hatten. Die wichtigste Veränderung erblickten die Autoren in der Taktik der Arbeiterkommissionen, die Illegalität aufzugeben und in einem halblegalen Umfeld zu agieren.

Die Arbeitsbeziehungen und die neue Arbeiterbewegung haben auch die Aufmerksamkeit anderer deutscher Autoren hervorgerufen. In mehreren Studien ist Walther L. Bernecker sowohl dem vertikalen Syndikalismus des Regimes als auch den Basisbewegungen der spanischen Arbeiter nachgegangen. Es geht in seinen Untersuchungen (Bernecker 1985, 1993) darum, eine Periodisierung für die spanische Arbeiterbewegung zu finden, eine Typologie der verschiedenen Aktionsformen zu entwerfen und zwischen Elementen von „Kontinuität“ und „Diskontinuität“ auf dem Hintergrund eines beschleunigten ökonomischen Transformationsprozesses zu unterscheiden. Das kollektive Verhalten der spanischen Arbeiterklasse wird im Kontext des Regimes interpretiert, das heißt unter Berücksichtigung der Arbeitsbeziehungen und des politischen Systems. Daher finden sowohl die staatliche Politik als auch die unternehmerischen Strategien Berücksichtigung.

Das deutsche Interesse an den Oppositionsbewegungen im frankquistischen Spanien beschränkte sich nicht auf den Arbeitsbereich; es bezog auch das zweite große Thema der Opposition gegen den Franquismus mit ein, nämlich die Regionen und Nationalitäten. Das große deutsche Interesse an der regionalistischen Opposition gegen den frankquistischen Staat und am Problem des gewalttätigen Separatismus erklärt sich aus der bundesstaatlichen Struktur Westdeutschlands und aus der deutschen Erfahrung, die durch das zentralistische Regime des Nationalsozialismus sensibilisiert worden ist, sowie aus der nachhaltigen Wirkung, die in Deutschland der Terrorismus und die politische Gewalt der 70er Jahre hinterließen. Über das Thema des ethnischen Nationalismus und des gewalttätigen Separatismus sind gründliche Studien von Peter Waldmann, Hans-Jürgen Puhle, Ludger Mees, Josef Lang, Werner Herzog, Walther L. Bernecker und anderen Autoren erschienen. Natürlich stützen sich diese Autoren auf die zahlreichen Untersuchungen, die in Spanien zu diesem Thema publiziert worden sind; zumeist bringen sie als neue Elemente eine komparatistische Perspektive und theoretische Überlegungen in die Untersuchung ein und tragen somit

zum wissenschaftlichen Fortschritt auf diesem überaus komplexen und aktuellen Gebiet bei. (Umgekehrt liegen keine spanischen, quellenge-sättigten Untersuchungen über den Terrorismus in Deutschland vor, etwa über das Phänomen der Roten Armee Fraktion.)

Insgesamt sind die Oppositionsbewegungen, sowohl der Arbeiterwiderstand als auch der regionalistische Widerstand, das am häufigsten behandelte Thema in der deutschen Geschichtsschreibung über das franquistische Spanien. Für einen ausländischen Beobachter waren diese Bewegungen das sichtbarste Symptom der allmählichen Erosion des franquistischen Regimes. Es erhob sich die Frage, in welchem Umfang diese Opposition zur Schwächung des Regimes beitragen oder ihm sogar einen entscheidenden Schlag versetzen konnte. Der spanische Fall war außerdem einzigartig in Europa: Ein nicht-demokratisches Regime sah sich einer Protest- und Oppositionsbewegung konfrontiert, die von Jahr zu Jahr stärker und selbstbewusster auftrat. Eine archaische politische Struktur überdeckte mit einem repressiven Mantel eine äußerst differenzierte und „moderne“ Gesellschaft; diese Situation erweckte verständlicherweise das Interesse von Politikwissenschaftlern, Soziologen und Historikern.

2. Die Geschichtsschreibung über den Spanischen Bürgerkrieg

Es war aber nicht das franquistische Spanien, das in der deutschen Geschichtsschreibung das größte Interesse hervorgerufen hat, sondern der Spanische Bürgerkrieg; wie in anderen europäischen Ländern, beschäftigen sich auch in Deutschland zahlreiche Publikationen mit diesem Krieg (Collotti 1987; Buschak 1987; Bernecker 1997). Aber im Unterschied zu der überwiegend „liberalen“ Haltung in Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Frankreich, weist die deutsche historiografische Produktion zu diesem Thema zwei Charakteristika auf: Zum einen beruht sie bis 1945 auf einer faschistischen Ideologie und die Interpretationen der ersten Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg waren ausgesprochen konservativ und rechtslastig; zum anderen entstand seit den 50er Jahren in der Deutschen Demokratischen Republik eine „parallele“ Geschichtsschreibung, die sich zutiefst von der westdeutschen unterschied. Seit damals fanden die deutsch-deutschen Auseinandersetzungen in heftigen Polemiken zwischen den Historikern der

beiden deutschen Staaten ihren Niederschlag. Diese Polemiken waren nur zum Teil Ausdruck unterschiedlicher wissenschaftlicher Konzepte; häufiger reflektierten sie die politischen Haltungen ihrer jeweiligen Regierungen gegenüber dem Franco-Regime.

Hebt man auf die untersuchten Themenbereiche ab, so lassen sich zwei Forschungsphasen unterscheiden. In der ersten Phase ging es vor allem um das deutsche Eingreifen in den Bürgerkrieg. Ende der 60er und zu Beginn der 70er Jahre erlangte die deutsche Geschichtsschreibung zu diesem Thema ein hohes Niveau, da die Historiker einerseits auf umfangreiches Quellenmaterial zurückgreifen konnten, die ideologisch-wissenschaftliche Konkurrenzsituation zwischen den zwei deutschen Staaten sie andererseits zu einer ständigen Verfeinerung ihrer Fragestellungen und methodischen Zugänge zwang. In einer zweiten Untersuchungsphase, die Ende der 60er Jahre einsetzte, ging es vor allem um Fragen der sozioökonomischen Entwicklung in der republikanischen Zone, schwerpunktmäßig um Studien zur sozialen Revolution der Anarchisten.

Das deutsche Eingreifen in den Bürgerkrieg

Es mussten mehr als 20 Jahre vergehen, bis in Deutschland die erste wissenschaftliche Arbeit über den Spanischen Bürgerkrieg erschien. Es handelt sich um eine Studie über die Wirtschaftsinteressen des Dritten Reiches in Spanien, die als Dissertation von Manfred Merkes eingereicht und 1961 publiziert worden ist (Merkes 1961). Seinerzeit hatte diese Studie Pioniercharakter, auch wenn sie an einem Mangel litt, den viele frühe deutsche Studien aufwiesen: Sie verwendete ausschließlich deutsche und nicht auch spanische Archivalien. Hinsichtlich der Frage der internationalen Kontakte der Verschwörer vor Beginn des Bürgerkrieges versicherte Merkes kategorisch, dass die deutsche Regierung an den Vorbereitungen des Staatsstreichs nicht beteiligt gewesen war und Hitler die Entscheidung, in Spanien einzugreifen, ohne Rücksprache mit dem Außenministerium getroffen hat.

Die zweite wissenschaftliche Studie zum deutschen Eingreifen ist die Doktorarbeit von Hans-Henning Abendroth, die breiter als das Buch von Merkes angelegt ist. In dieser Studie geht es darum, das deutsche Eingreifen in den Bürgerkrieg nicht isoliert, sondern im Rahmen

der europäischen Interessenpolitik Ende der 30er Jahre zu betrachten. Zugleich arbeitet der Autor heraus, wie Franco die bestehenden Spannungen zwischen den Blöcken zu seinen Gunsten ausnutzte (Abendroth 1973). Die Studie ist auch im Hinblick auf die britische und französische Politik gegenüber dem Spanischen Bürgerkrieg von Interesse, da Abendroth nicht nur deutsche, sondern auch englische Quellen auswertete. Er macht deutlich, dass den strategischen, wirtschaftlichen und ideologischen Interessen der Engländer weder ein faschistisches noch ein kommunistisches Spanien, sondern ein liberales und schwaches entsprach. Daher war bereits zu Beginn des Krieges das britische Außenministerium daran interessiert, zumindest inoffizielle Kontakte zu den Aufständischen herzustellen. Die ungeschickte Diplomatie des deutschen Botschafters Faupel und die brutalen Wirtschaftsmethoden des Kompensationssystems HISMA/ROWAK erleichterten diese englische Strategie. Im Unterschied zu Merkes, der zum Ergebnis gelangt war, dass die deutsche Intervention Ergebnis einer allzu optimistischen Analyse der tatsächlichen Situation Francos war, sieht Abendroth seine These durch die Hartnäckigkeit bestätigt, mit der Hitler die Unterstützung Francos fortsetzte, obwohl die Berichte aus Spanien eher negativ waren.

In der zweiten Hälfte der 70er Jahre sollte von spanischer Seite Angel Viñas in einer quellengesättigten Studie die These untermauern, dass die deutsche Seite an den Vorbereitungen des Militäraufstands vom 18. Juli 1936 nicht teilgenommen hatte; diese inzwischen allgemein akzeptierte These hat Viñas neuerdings in der gründlich überarbeiteten Ausgabe seines Buches abermals bekräftigt (Viñas 1977, 2001). In den 70er Jahren wurden weitere Studien veröffentlicht, etwa die von Hans-Henning Abendroth oder die von Wolfgang Schieder (1976), die spezifische Themenbereiche der deutschen Intervention untersuchten oder sich mit der innerdeutschen Debatte über die Politik gegenüber dem Spanischen Bürgerkrieg beschäftigten. Die in diesem Zusammenhang entstandenen Polemiken bezogen sich mehr auf die Struktur des nationalsozialistischen Staates als auf die deutsche Außenpolitik gegenüber Spanien. Es ist auffällig, dass es von spanischer Seite unter den Historikern keine vergleichbare Debatte gibt, welche die Verantwortlichkeiten im spanischen Machtapparat und den Entscheidungsfindungsprozess der Außenpolitik gegenüber Deutschland thematisiert.

Im Vergleich zu dem großen Interesse, das in der Geschichtsschreibung die nationalsozialistische Intervention hervorgerufen hat, ist das Schicksal der deutschen Linken während des Spanischen Bürgerkrieges relativ wenig untersucht worden. Die bisher einzige gründliche Arbeit ist die Studie von Patrik von zur Mühlen, die den programmatischen Titel „Spanien war ihre Hoffnung“ trägt (Mühlen 1983). Der Autor versteht seine Studie als integrierenden Teil der Geschichte zweier Länder; daher wendet er eine komparative Methode an. Die bisherige Forschungslücke bezüglich der Deutschen in den Internationalen Brigaden wird demnächst durch die Dissertation von Michael Uhl (2002) gefüllt werden.

Der Fall Guernica

In Anbetracht ihrer gewaltigen Auswirkungen wäre zu erwarten gewesen, dass deutsche Historiker sich ausführlich mit der Bombardierung Guernicas beschäftigen. Wenn auch dieses Thema in allen allgemeinen Darstellungen zum Bürgerkrieg mehr oder minder umfangreich behandelt wird, widmet sich nur eine einzige Studie ausschließlich der Bombardierung: die Untersuchung von Klaus A. Maier, die das im Militärgeschichtlichen Forschungsamt lagernde Quellenmaterial verarbeitet hat. Dem Autor ging es vor allem um eine Klärung der deutschen Verantwortung bei der Bombardierung Guernicas (Maier 1975). Als Schlussfolgerung seiner Untersuchungen hielt er fest, dass mit einer an Gewissheit grenzenden Wahrscheinlichkeit Guernica ausschließlich durch den Luftangriff am Nachmittag des 26. April 1937 zerstört worden ist. Der Angriff wurde von der Legion Condor und einer Formation italienischer Kampfflugzeuge durchgeführt. Dieses in Deutschland bereits 1975 veröffentlichte Ergebnis wird heute von allen ernsthaften Historikern akzeptiert. Als es erstmalig in Spanien veröffentlicht wurde (1976), zirkulierten dort noch gewagte neofranquistische Thesen über die Bombardierung, die eine Relativierung der Verantwortlichkeiten von deutscher bzw. nationalspanischer Seite erreichen wollten. Wenn auch die Studie Maiers keinen Zweifel daran lässt, wer Guernica bombardierte und wie die Stadt zerstört wurde, bestehen bis heute Zweifel hinsichtlich der Bombardierungsabsicht. In der Diskussion geht es im Wesentlichen um die Frage, ob es sich um einen reinen Ter-

rorangriff handelte oder ob der Angriff militärisch gerechtfertigt war. Maier kommt zum Ergebnis, dass die Zerstörung der Stadt auf ein unglückliches Zusammenwirken von ungünstigen Umständen zurückzuführen war. Implizit lehnt der Autor somit die These ab, der Angriff habe die Zerstörung der Stadt und die Demoralisierung der Bevölkerung intendiert. Zu dieser Schlussfolgerung sind allerdings mehrere spanische und ausländische Autoren gelangt, etwa Angel Viñas und Herbert Southworth. Sie stellen die Frage, warum die Flugzeuge eine Mischung aus Brand- und Explosivbomben verwendeten; außerdem schoss die Flugzeugbesatzung mit Maschinengewehren auf die vor den Flugzeugen fliehende Zivilbevölkerung. Richthofen sprach von einem „vollen technischen Erfolg“, was schwer verständlich wäre, wenn die einzige Absicht des Angriffes in der Zerstörung der Rentería-Brücke bestanden hätte (die am Schluss außerdem nicht zerstört wurde) (Bernecker 1988, 1990).

Die ostdeutsche Geschichtsschreibung

Die ersten DDR-Veröffentlichungen zum Spanischen Bürgerkrieg waren Besprechungen westdeutscher Bücher. Nach der Publikation der Studie von Merkes begann das, was man eine ideologische Schlacht nennen könnte. Die ostdeutschen Kritiken hoben in der Regel zwei Aspekte hervor: zum einen die Rolle, die das „deutsche Monopolkapital“ bei den Vorbereitungen der deutschen Intervention gespielt hat; zum anderen die deutsche Beteiligung an den Vorbereitungen des Militäraufstandes. In den ersten ostdeutschen Reaktionen gegenüber westdeutschen Veröffentlichungen wurde diesen vorgeworfen, sie rechtfertigten die aggressive Politik der deutschen Monopolisten und Militärs gegenüber Spanien und stellten die Notwendigkeit und Gerechtigkeit des Kampfes der spanischen Arbeiter und Bauern in Frage. Ostdeutschen Veröffentlichungen zufolge gab die Mehrzahl der westdeutschen Historiker die Verantwortung für den Eingriff in den Spanischen Bürgerkrieg ausschließlich Hitler und einigen Nazi-Größen, womit sie zugleich die Verantwortung der Industriekapitäne bei der Vorbereitung des Zweiten Weltkrieges verbargen. Der Spanische Bürgerkrieg wiederum war nichts anderes als eine Generalprobe für den Weltkrieg.

In ostdeutschen Veröffentlichungen (Interbrigadisten 1966) wurde hervorgehoben, dass westdeutsche Studien deutlich die vielfältigen Zusammenhänge zwischen „imperialistischer“ Geschichtsschreibung und Bonner Politik erkennen ließen. Diesen Kritiken zufolge übernahmen die westdeutschen Historiker die faschistische Interpretation der Ereignisse der 30er Jahre. Es ging ihnen angeblich nicht um die Aufklärung der Hintergründe des Eingreifens des faschistischen Deutschland; sie betonten auch nicht den Ausbeutungscharakter des deutschen Imperialismus. Hätten sie es getan, so hätten sie zugleich die Politik der „Machthaber“ in Bonn kritisieren müssen, da es eine (angebliche) Klassenidentität zwischen den Kräften, die den Faschismus stützten, und denen, die das „Bonner System“ trugen, gab. Die westdeutsche Geschichtsschreibung versuchte aber, diese Übereinstimmungen zu leugnen.

Der zweite Aspekt bezog sich auf die Kenntnisse, die das nationalsozialistische Deutschland vom geplanten Militäraufstand hatte und auf die Frage, ob das Dritte Reich an den Vorbereitungen beteiligt gewesen war. Wenn auch die ostdeutschen Autoren akzeptierten, dass es keine Quellenbelege zu derartigen Vorbereitungen gab, betonten sie doch die Wühlarbeit der deutschen Imperialisten in den Jahren, die dem Krieg vorangingen; diese Tätigkeiten ließen auch die Schlussfolgerung zu, dass die Aufstandspläne mit Vertretern der nationalsozialistischen Regierung abgesprochen waren. Ohne im Detail die internationale „faschistische Verschwörung“ nachweisen zu können, hat die ostdeutsche Geschichtsschreibung nie einen Zweifel daran gelassen, dass die vielfältigen Kontakte, die vor dem 18. Juli 1936 zwischen deutschen und spanischen Institutionen bestanden, ausschließlich der Vorbereitung des Aufstandes gegen die Regierung der Republik dienten.

Anfangs stützten sich die Historiker, die die These einer „faschistischen Verschwörung“ gegen die Republik vertraten, auf eine Dokumentation, die im Auftrag der Kommunistischen Internationale zusammengestellt worden war; Grundlage dieser Dokumentation waren Papiere, die im Archiv der Auslandsorganisation der NSDAP in Barcelona gefunden worden waren (Spielhagen 1936). Wenn auch später die Theorie einer faschistischen Verschwörung gegen die Republik aufgegeben wurde, ist die unbestimmte Haltung der ostdeutschen Historiker zu dieser Frage aufschlussreich. In einer 1986 erschienenen Veröffentlichung heißt es zum Beispiel – eher vernebelnd als aufklärend – im

Hinblick auf die internationalen Kontakte der Verschwörer vor dem Aufstand, es habe sich um eine Gruppe von Generälen gehandelt, die dem Faschismus zuneigten, sowie um Handlungen der reaktionärsten Kreise innerhalb und außerhalb des Landes (Kühne 1986).

Obwohl die deutsche Intervention zu den am intensivsten untersuchten Themen des Spanischen Bürgerkrieges gehört, kam es zwischen der östlichen und der westlichen Interpretation hinsichtlich der Gründe und der Ziele des deutschen Eingreifens nie zu einer übereinstimmenden Interpretation. Wenn auch die Untersuchungen der 80er Jahre sich immer mehr von den verschiedenen Theorien der exogenen Ursprünge des Krieges entfernten und sich auf die endogenen Gründe konzentrierten, wurde bis zum Zusammenbruch der DDR die Politik des Dritten Reiches gegenüber Spanien zwischen den Historikern von Ost und West unterschiedlich interpretiert. Ein deutliches Anzeichen, wie wenig die differierenden Positionen sich angenähert hatten, ist die Tatsache, dass ein bereits 1962 in Ost-Berlin von Marion Einhorn veröffentlichtes Buch im Jahre 1976 in der Bundesrepublik neu herausgegeben wurde, ohne dass die Autorin die zahlreichen Studien berücksichtigt hätte, die zwischen den zwei Erscheinungsdaten erschienen sind (Einhorn 1962, 1976). Wenn auch die Studie von Einhorn eine Reihe interessanter Detailergebnisse erbringt, ist zu bezweifeln, dass es der Verfasserin gelungen ist, den Zusammenhang zwischen den politischen und den militärstrategischen Interessen des „deutschen Imperialismus in Spanien“ aufzuzeigen – ein Anspruch, den sie im Vorwort ihrer Studie erhebt. Diese beruht auf der Theorie des „staatsmonopolistischen Kapitalismus“ und kommt zu der (unhaltbaren) Schlussfolgerung, dass die „entscheidenden Kreise des deutschen Monopolkapitalismus die Richtung der Politik der Regierung Hitlers gegenüber dem franquistischen Spanien bestimmten“ (Einhorn 1962: 121). Später hat auch die Geschichtsschreibung der DDR die These aufgegeben, das „deutsche Finanzkapital“ habe vor allem neue „Gewinnquellen“ in Spanien gesucht; vielmehr wurde die Erweiterung der Rohstoffbasis als eine der wichtigsten wirtschaftlichen Zielsetzungen der deutschen Intervention in Spanien herausgestellt.

Ein entscheidender Aspekt aller kommunistischen Beiträge war der Kampf der Internationalen Brigaden, die nach 1945 in den Ländern Osteuropas einer umfangreichen Mythenbildung unterlagen. Interbrigadisten erlangten dort herausragende Positionen in der Hierarchie von

Partei und Staat. Auch in der DDR erhielten die Internationalen Brigaden herausragende Aufmerksamkeit. Das außergewöhnliche ostdeutsche Interesse an den Brigaden und an dem „heldenhaften Kampf“ der Interbrigadisten erklärt sich aus der Tatsache, dass die „Nationale Volksarmee“ der DDR die „revolutionäre Militärtradition der Arbeiterbewegung und des deutschen Volkes“ fortsetzte; die Historiker mussten daher an der Entwicklung eines „sozialistischen historischen Bewusstseins“ mitwirken (Kühne 1969).

Der ostdeutschen Bibliografie über den Spanischen Bürgerkrieg kann man entnehmen, dass ein Teil dieser Geschichtsschreibung dazu bestimmt war, der Staatsräson eines Staates ohne Geschichte Traditionen zu verschaffen. An den Jahrestagen des Bürgerkrieges erinnerte die DDR an die „tapferen Kämpfer aus aller Welt, die neben dem spanischen Volk die Unabhängigkeit der jungen Republik und die Demokratie gegen den Angriff des Faschismus verteidigten“. Die deutschen Teilnehmer an den Internationalen Brigaden wurden als Keimzelle der Armee der DDR betrachtet (Uhl 2002).

Die Entwicklung in der republikanischen Zone

Ende der 60er Jahre kam, unter dem Einfluss der außerparlamentarischen und studentischen Protestbewegung, in der Geschichtsschreibung der Bundesrepublik über den Spanischen Bürgerkrieg eine neue Thematik auf: die „Soziale Revolution“ in der republikanischen Zone, die Kollektivierungsbewegung, der Anarchismus und die „Basisdemokratie“ in den Selbstverwaltungskomitees. Diese Aspekte unterlagen in den Darstellungen der deutschen Linken bald intensiver Mythenbildung. Zu den ersten Publikationen gehörte die Neuauflage einer schon klassischen Darstellung von Augustin Souchy, ihr folgten zahlreiche Bücher und Broschüren von Souchy und anderen Teilnehmern am Bürgerkrieg. In vielen Fällen handelte es sich um Neuauflagen alter Bürgerkriegsveröffentlichungen. Es folgten die Memoiren des Trotzisten Paul Thalmann und viele Übersetzungen „linker“ (aber nicht orthodox-kommunistischer) Werke über den Bürgerkrieg. Einige neu entstandene Verlage lebten von der Mystik, die den iberischen Anarchismus umgab. Die deutsche „intelligentsia“ interessierte sich für die revolutionären Experimente der Anarchosyndikalisten und Anarchisten

(CNT/FAI), der revolutionären Sozialisten (UGT) und anderer linker Organisationen (POUM) (Tosstorff 1987). Die meisten der zahlreich erschienenen Schriften dienten dazu, eine politisch-ideologische Identifizierungsgrundlage zu liefern (Souchy 1969; Gerlach/Souchy 1974; Thalmann 1974).

Ab Mitte der 70er Jahre erschienen akademische, quellengesättigte Studien über die Linke im Spanischen Bürgerkrieg, von denen einige auch ins Spanische übersetzt und Bestandteil der innerspanischen Diskussion wurden (Bernecker 1977, 1978, 1980). Einige Jahre zuvor hatte Hans Magnus Enzensberger sein „Der kurze Sommer der Anarchie“ publiziert, eine Art historischer Roman, der die Struktur einer Collage aufweist und sich im Wesentlichen um Leben und Tod von Buenaventura Durruti dreht, wie der Untertitel auch sagt (Enzensberger 1972).

Die meisten deutschen Studien über die spanische Linke im Bürgerkrieg konzentrieren sich auf die Anarchisten; eine Ausnahme stellt die Dissertation von Rainer Huhle über die kommunistischen „Geschichtsvollzieher“ dar, die sich mit „Theorie und Politik der Kommunistischen Partei Spaniens“ im Bürgerkrieg beschäftigt (Huhle 1988). Der Autor untersucht die Bedingungen, die es ermöglichten, „dass wichtige kommunistische Parteien mit einer breiten Mitgliederbasis und einer in langen Kämpfen errungenen Identität sich manipulieren ließen“, wie es im Falle vieler Parteien im Zuge ihrer Bolschewisierung geschah. Er sucht nach „allgemeinen“ Bedingungen, die – unabhängig von einem spezifischen historischen Kontext – stalinistische Tendenzen im Umfeld der kommunistischen Theorie förderten. Für den Autor war die Praxis der Kommunistischen Partei Spaniens im Bürgerkrieg die konsequente Umsetzung einer schon vor 1936 formulierten Politik. Die theoretische Grundlage der kommunistischen Politik war das Volksfrontkonzept, das aus der Faschismustheorie der Komintern und der leninistischen Theorie der Demokratischen Revolution resultierte. Die Faschismustheorie der Kommunistischen Partei Spaniens entsprach dem Konzept einer demokratisch-bürgerlichen Revolution. Dieser Gedanke, demzufolge der antifaschistische und der demokratisch-revolutionäre Kampf eine Einheit darstellten, musste der Kommunistischen Partei Spaniens nicht aufgezwungen werden.

Vergleicht man die Veröffentlichungen der Geschichtsschreibung in West- und Ostdeutschland bezüglich der Entwicklung in der republikanischen Zone während des Spanischen Bürgerkriegs, so lassen sich

zwei Phänomene festhalten: Zum einen fällt auf, dass in der DDR keine einzige Studie über die sozioökonomischen Veränderungen in der republikanischen Zone veröffentlicht wurde. Alle Publikationen Ostdeutschlands konzentrierten sich auf militärische oder internationale Aspekte des „nationalrevolutionären Krieges des spanischen Volkes“ (die Bezeichnung „Bürgerkrieg“ wurde vermieden). Zum anderen wird deutlich, dass bei der Einschätzung aller nichtkommunistischen gesellschaftlichen Kräfte in der republikanischen Zone bis zum Zusammenbruch der DDR im Wesentlichen die Charakterisierung der 30er Jahre beibehalten wurde. In dieser Interpretation waren die Anarchisten Teil der „Fünften Kolonne“ und „diese Agenten der Fünften Kolonne konnten ihre Pläne mit einer pseudorevolutionären Phraseologie überdecken. Die Arbeiter und Bauern mussten mit ihrem Blut die Tatsache bezahlen, dass Provinzialismus, Sektarismus und andere Vorbehalte gegen die Kommunisten die militärische Kraft der Republik behinderten“ (Kühne 1979: 18). Alle Kommunisten und Linkssozialisten, die sich nicht der „orthodoxen“ Interpretation der Dritten Internationale anschlossen, waren Provokateure und franquistische Agenten, Demagogen und Konterrevolutionäre, während alle „wirklich fortschrittlichen“ Kräfte die Interpretation der Situation teilten, die im Namen der Kommintern Palmiro Togliatti vorlegte.

Wenn hinsichtlich der Rolle des Dritten Reiches und der westlichen Demokratien im Spanischen Bürgerkrieg eine gewisse Annäherung zwischen den Historikern der zwei deutschen Staaten festzustellen war, so nahmen die Diskrepanzen bei der Interpretation des Krieges als sozialem Ereignis nicht ab, sondern eher zu, seit in Westdeutschland die sozioökonomischen Aspekte des Krieges zu einem bevorzugten Thema der Geschichtsschreibung über den Bürgerkrieg geworden waren. Erst der Zusammenbruch der DDR brachte das Ende dieser ideologischen Konfrontation.

Die Besonderheit der deutschen Geschichtsschreibung über den Spanischen Bürgerkrieg besteht somit darin, dass sie einen „Parallelcharakter“ aufweist und die Interpretationen häufiger die gespaltene deutsche Realität als die spanische Situation der 30er Jahre widerspiegeln. Im Laufe der 70er und 80er Jahre näherten sich die Interpretationen Ost- und Westdeutschlands in einigen Punkten einander an, wobei vor allem die Historiker der Bundesrepublik gewisse Interpretationen der DDR-Geschichtsschreibung übernahmen.

Noch ein weiterer Aspekt verdient Beachtung. Vergleicht man die Gedenkartikel der 50er und 60er Jahre mit denen, die 1986 und 1996 erschienen, so lässt sich ein deutlicher Interpretationswandel aufzeigen. Inzwischen lassen alle Stellungnahmen eine Unterstützung des demokratischen Spanien erkennen. In zahlreichen Artikeln und Sendungen, Vorträgen und Veranstaltungen wurde auch in Deutschland der Jahrestage 1936 – 1986 – 1996 gedacht. Bei allen Veranstaltungen dominierte klar eine antifranquistische Haltung. Auch in diesem Fall dürfte die politische Situation die historische Debatte beeinflusst haben: Die Wiedererlangung der politischen Freiheit in Spanien nach 1975 und der Eintritt des Landes in die Europäische Gemeinschaft erfahren und erfahren in Deutschland eine ausschließlich positive Würdigung. Aus dieser Perspektive werden die Jahre 1939 bis 1975 als eine Unterbrechung des spanischen Weges nach Europa gedeutet.

3. Weitere Themen der Geschichtsschreibung

Zu den bisher vorgestellten, schon „klassischen“ Themen in der Geschichtsschreibung über Deutschland und Spanien, müssen vor allem zwei weitere Aspekte angesprochen werden, die in den letzten Jahrzehnten verstärkt Aufmerksamkeit erlangt haben. Das erste dieser Themen sind die deutsch-spanischen Beziehungen im Laufe des 20. Jahrhunderts. In chronologischer Reihenfolge ist zuerst die Dissertation von Nils Havemann über die Beziehungen des Deutschen Kaiserreiches mit Spanien in den zwei letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zu erwähnen. Die kulturwissenschaftliche Studie von Jens Albes beschäftigt sich mit der deutschen Propaganda in Spanien während des Ersten Weltkrieges (1996). Zur Phase der Weimarer Republik liegen über die Beziehungen zwischen beiden Ländern eine ganze Reihe von Studien vor: die von Ramin Alexander Sepasgosarian (1993), die von Wolfgang Pöppinghaus (1999), die von Jesús de la Hera Martínez (2002) oder der Sammelband, der von Jaime de Salas und Dietrich Briesemeister über die „Akademischen Kulturen“ zwischen 1898 und 1936 herausgegeben worden ist (Salas/Briesemeister 2000). Es ist auffällig, dass in letzter Zeit mehrere Studien sich mit den kulturellen Beziehungen zwischen der Weimarer Republik und dem Spanien von Alfons XIII. beschäftigen. Im Institutionalisierungsprozess einer auswärtigen

tigen Kulturpolitik der Weimarer Republik wurde Spanien zu einem bevorzugten Zielland deutscher Interessen, was sowohl auf die spanische Neutralität während des Ersten Weltkrieges als auch auf die traditionell guten wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zurückzuführen sein dürfte. Die Kulturpolitik durchlief in den einzelnen Etappen der Zwischenkriegsjahre sehr unterschiedliche Phasen. In der Studie von Jesús de la Hera Martínez werden die Ziele und Aktivitäten der deutschen Kulturpolitiker sowie die von der deutschen auswärtigen Kulturpolitik entwickelten Instrumente ausführlich dargelegt.

Das zweite Thema, das neuerdings verstärkt Aufmerksamkeit findet, ist die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Erste Studien, die schon auf das inzwischen zugängliche Archivmaterial zurückgreifen konnten, sind die soliden Untersuchungen von Petra-Maria Weber (1992), Carlos Collado Seidel (1991, 2001) und Birgit Aschmann (1999). In all diesen Fällen handelt es sich nicht um konventionelle Studien diplomatiegeschichtlicher Art, sondern um originelle Ansätze, die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aspekte – neben den politikhistorischen – integrieren. Zur Frage, wieso Franco nach 1945 politisch überleben konnte, liegt bisher nur die marxistische Studie von Marion Einhorn (1983) vor; in Kürze ist zu dieser Thematik eine umfangreiche Untersuchung von Carlos Collado Seidel zu erwarten. Interdisziplinär angelegt ist auch der von Miguel Angel Vega Cernuda und Henning Wegener herausgegebene Sammelband zu den „gegenseitigen Wahrnehmungen zwischen Deutschland und Spanien im Laufe der letzten fünf Jahrhunderte“ (Vega Cernuda / Wegener 2002).

Besonders intensiv haben sich deutsche Historiker und Sozialwissenschaftler mit der neuesten Entwicklung in Spanien beschäftigt: dem PostFranquismus, der *transición* und der demokratischen Konsolidierung, dem Beitritt Spaniens zur Europäischen Gemeinschaft und der Entstehung des „Staats der Autonomien“. Zu diesen Themenbereichen liegt eine Fülle solider Untersuchungen vor, von denen viele komparativ angelegt und theoretisch innovativ sind (vgl. den historiografischen Überblick bei Bernecker 2000). Vergleicht man nun das bedeutende Phänomen der demokratischen *transición* in Spanien mit dem nicht weniger wichtigen der deutschen Wiedervereinigung, so muss darauf hingewiesen werden, dass die spanische Geschichtsschreibung sich kaum mit diesem für die europäische Geschichte Ende des 20. Jahr-

hunderts so überaus bedeutsamen Ereignis beschäftigt hat; es liegen lediglich einige thematisch eng umrissene Dissertationen und der eine oder andere Sammelband vor.

Abschließend sei, nach diesem kursorischen Überblick über die Geschichtsschreibung, auf einige Probleme und Perspektiven hingewiesen: Eines der Hauptprobleme der deutsch-spanischen Geschichtsschreibung besteht darin, dass die historische Forschung zu Deutschland und Spanien akademisch nicht institutionalisiert ist, somit für Nachwuchswissenschaftler keine Anreize bestehen, sich diesen Themengebieten der Forschung zuzuwenden, da kaum Aussichten auf die Erlangung einer Universitätsstelle bestehen. In beiden Ländern liegt der eigentliche Forschungsschwerpunkt auf den eigenen Nationalgeschichten, was in einem zusammenwachsenden Europa zu Beginn des 21. Jahrhunderts nur schwer zu rechtfertigen ist. Trotz dieses institutionellen Hindernisses liegen in deutscher Sprache relativ viele Studien zu Spanien vor, während die historische Deutschlandforschung in Spanien – bezogen auf das 20. Jahrhundert – kaum existent ist. Die überaus verdienstvollen Studien von Joaquín Abellán, Juan José Carreras Ares und der Mitarbeiter des deutsch-spanischen Forschungsinstituts der Görres-Gesellschaft in Madrid beziehen sich schwerpunktmäßig auf das 19. Jahrhundert.

Im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts hat in Deutschland zweifellos das wissenschaftliche Interesse an Spanien deutlich zugenommen; eine ganze Reihe von Überblicksdarstellungen und Reihen legt Zeugnis von diesem Interesse – auch im nicht-akademischen Publikum – ab. Dringend erforderlich ist daher (und zwar in beiden Ländern) die akademische Institutionalisierung der Spanien- bzw. Deutschlandforschungen. Dringend erwünscht ist darüber hinaus die Einrichtung eines Deutschen Historischen Instituts in Madrid, nachdem es vergleichbare Institutionen seit längerem in Rom, Paris, London, Washington und anderen Hauptstädten der Welt gibt. Ein derartiges Forschungsinstitut könnte und würde die Forscher beider Länder zusammenführen, gemeinsame Forschungsprojekte durchführen, Stipendien vergeben und die gegenseitigen Kenntnisse wesentlich verbessern. Das vom Goethe-Institut und Instituto Cervantes gemeinsam initiierte Projekt eines deutsch-spanischen Wissenschaftsdialogs ist ein gelungener Auftakt, um die Wissenschaftskontakte in beiden Ländern zu intensivieren.

Bibliografie

Abendroth, Hans-Henning (1973): *Hitler in der spanischen Arena. Die deutsch-spanischen Beziehungen im Spannungsfeld der europäischen Interessenpolitik vom Ausbruch des Bürgerkrieges bis zum Ausbruch des Weltkrieges 1936-1939*. Paderborn.

Albes, Jens (1996): *Worte wie Waffen. Die deutsche Propaganda in Spanien während des Ersten Weltkrieges*. Essen.

Aschmann, Birgit (1999): „*Treue Freunde...?*“ *Westdeutschland und Spanien 1945-1963*. Stuttgart.

Beck, Raimund (1979): *Das spanische Regierungssystem unter Franco*. Bochum.

Bernecker, Walther L. (1977): *Die Soziale Revolution im Spanischen Bürgerkrieg. Historisch-politische Positionen und Kontroversen. Mit einer Bio-Bibliographie*. München.

Bernecker, Walther L. (1978): *Anarchismus und Bürgerkrieg. Zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien 1936-1939*. Hamburg; spanische, erweiterte Fassung (1982): *Colectividades y revolución social. El anarquismo en la Guerra Civil Española, 1936-1939*. Barcelona.

Bernecker, Walther L. (Hrsg.) (1980): *Kollektivismus und Freiheit. Quellen zur Sozialen Revolution im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939*. München.

Bernecker, Walther L. (Hrsg.) (1985): *Gewerkschaftsbewegung und Staatssyndikalismus in Spanien. Quellen und Materialien zu den Arbeitsbeziehungen 1936-1980*. Frankfurt a.M.

Bernecker, Walther L. (1991): *Krieg in Spanien 1936-1939*. Darmstadt (Neuaufgabe 1997); spanische Fassung (1996): *Guerra en España 1936-1939*. Madrid.

Bernecker, Walther L. (Hrsg.) (1992): *España y Alemania en la Edad Contemporánea*. Frankfurt a.M.

Bernecker, Walther L. (1993): *Arbeiterbewegung und Sozialkonflikte im Spanien des 19. und 20. Jahrhunderts*. Frankfurt a.M.

Bernecker, Walther L. (1986): „Spaniens ‘verspäteter Faschismus’ und der autoritäre ‘Neue Staat’ Francos“. In: Schieder, Wolfgang (Hrsg.): *Faschismus in autoritären Regimen*. Göttingen (= Sonderheft der Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft“).

Bernecker, Walther L. (1988): „Cincuenta años de historiografía sobre el bombardeo de Guernica“. In: Tuñón de Lara, Manuel (Hrsg.): *Guernica: 50 años después (1937-1987). Nacionalismo, República, Guerra Civil*. Bilbao, S. 219–242 (Ausgabe bearbeitet von José Luis de la Granja und Carlos Garitaonandía).

Bernecker, Walther L. (1989): „Neutralität wider Willen. Spaniens verhinderter Kriegseintritt“. In: Altrichter, Helmut/ Becker, Josef (Hrsg.): *Kriegsausbruch 1939. Beteiligte, Betroffene, Neutrale*. München, S. 153–177.

Bernecker, Walther L. (1990): „El bombardeo de Guernica. La polémica historiográfica“. In: Engelbert, Manfred/ García de María, Javier (Hrsg.): *La Guerra Civil Española – medio siglo después*. Frankfurt a.M., S. 165–186.

Bernecker, Walther L. (2000): „Nuevas tendencias en la historiografía alemana sobre España. Temas, enfoques, resultados“. In: *Historia Contemporánea*, 20, S. 117–147.

Beyme, Klaus von (1971): *Vom Faschismus zur Entwicklungsdiktatur. Machelite und Opposition in Spanien*. München.

Böcker, Manfred (1996): *Ideologie und Programmatik im spanischen Faschismus der Zweiten Republik*. Frankfurt a.M.

Briesemeister, Dietrich (1996): „Die Iberische Halbinsel und Europa“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B8/86, S. 13–27.

Buschak, Willy (1987): „Bibliographie der deutschsprachigen Veröf-

fentlichungen zum Spanischen Bürgerkrieg“. In: *Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung*, 8, Bochum, S. 68–109.

Carreras Ares, Juan José (1995): „España en la historiografía alemana“. In: *Revista de Historia Jerónimo Zurita*, 71 („La Historia en el Horizonte del año 2000“), S. 253–267.

Collado Seidel, Carlos (1991): *Die deutsch-spanischen Beziehungen in der Nachkriegszeit: Das Projekt deutscher Militärstützpunkte in Spanien 1960*. Saarbrücken.

Collado Seidel, Carlos (2001): *Angst vor dem „Vierten Reich“. Die Alliierten und die Ausschaltung des deutschen Einflusses in Spanien 1944-1958*. Paderborn.

Collado Seidel, Carlos: *Garantiemächte wider Willen. Neubetrachtung der britisch-amerikanischen Spanienpolitik 1942-1946* (in Vorbereitung)

Collotti, Enzo (1987): „Sotto il cielo di Spagna. Publicistica in lingua tedesca sulla guerra civile“. In: *Belfagor*, 2, S. 125–158.

Degen, Hans-Jürgen/ Ahrens, Helmut (1977): *Widerstand in Spanien. Wandlungen in den Aktionsformen vom Bürgerkrieg bis zum Tode Francos*. Wetzlar.

Detwiler, Donald S. (1962): *Hitler, Franco und Gibraltar. Die Frage des spanischen Kriegseintritts in den Zweiten Weltkrieg*. Wiesbaden.

Einhorn, Marion (1962): *Die ökonomischen Hintergründe der faschistischen deutschen Intervention in Spanien 1936-1939*. Berlin (Ost), 2. Auflage (1976) Berlin (West)

Enzensberger, Hans Magnus (1972): *Der kurze Sommer der Anarchie. Buenaventura Durrutis Leben und Tod*. Frankfurt a.M.; spanische Fassung: (1976): *El corto verano de la anarquía*. Barcelona.

Franz, Hans-Werner (1975): *Klassenkämpfe in Spanien heute*. Frankfurt a.M.

Franz, Hans-Werner (1981): *Der Frankismus. Zur politischen Herrschaftssoziologie Spaniens während der Franco-Ära*. Frankfurt a.M.

Franz, Hans-Werner/ Tovar, Santiago (Hrsg.) (1976): *Gewerkschaftsbewegung in Spanien. Auf dem Weg zur Einheit?* Berlin

García Pérez, Rafael (1994): *Franquismo y Tercer Reich. Las relaciones económicas hispano-alemanas durante la segunda guerra mundial*. Madrid.

Gerlach, Ernst/ Souchy, Augustin (1974): *Die soziale Revolution in Spanien. Kollektivierung der Industrie und Landwirtschaft in Spanien 1936-1939. Dokumente und Selbstdarstellungen der Arbeiter und Bauern*. Berlin (Ost).

Hera Martínez, Jesús de la (2002): *La política cultural de Alemania en España en el período de entreguerras*. Madrid.

Herzog, Werner (1979): *Spanien. Die zerbrechliche Einheit*. Zürich.

Herzog, Werner (Hrsg.) (1979): *Terror im Baskenland – Gefahr für Spaniens Demokratie?* Reinbek bei Hamburg.

Huhle, Rainer (1980): *Die Geschichtsvollzieher. Theorie und Politik der Kommunistischen Partei Spaniens 1936-1938*. Gießen.

Interbrigadisten (1966): *Der Kampf deutscher Kommunisten und anderer Antifaschisten im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes 1936-1939*. Berlin (West)

Kasper, Michael (1997): *Baskische Geschichte*. Darmstadt

Kasper, Michael (1998): *Guernica und Deutschland. Geschichte einer Versöhnung*. Bilbao.

Kühne, Horst (1969): *Revolutionäre Militärpolitik 1936-1939. Militärpolitische Aspekte des nationalrevolutionären Krieges in Spanien*. Berlin (West).

Kühne, Horst (1979): *Krieg in Spanien 1936-1939*. Berlin (West)

Kühne, Horst (1986): *Krieg in Spanien 1936-1939. Militärgeschichtliche Skizzen*. Berlin (West).

Lang, Josef (1983): *Das baskische Labyrinth. Unterdrückung und Widerstand in Euskadi*. Frankfurt a.M.

Leitz, Christian (1996): *Economic Relations between Nazi Germany and Franco's Spain 1936-1945*. Oxford.

Maier, Klaus A. (1975): *Guernica, 26.4.1937. Die deutsche Intervention in Spanien und der „Fall Guernica“*. Freiburg; spanische Fassung (1976): *Guernica, 26-4-1937*. Madrid.

Maier, Lothar (1977): *Spaniens Weg zur Demokratie*. Meisenheim am Glan.

Marquina Barrio, Antonio (1986): *España en la política de seguridad occidental, 1939-1986*. Madrid.

Marquina Barrio, Antonio/ Ospina, Gloria Inés (1987): *España y los judíos en el siglo XX*. Madrid.

Mees, Ludger (1991): *Entre Nación y Clase. El nacionalismo vasco y su base social en perspectiva comparativa*. Bilbao.

Mees, Ludger (1992): *Nacionalismo vasco, movimiento obrero y cuestión social (1903-1923)*. Bilbao.

Merkes, Manfred (1961): *Die deutsche Politik im spanischen Bürgerkrieg*. Bonn, 2. erweiterte Auflage (1969)

Meuser, Norman (1995): *Nation, Staat und Politik bei José Antonio Primo de Rivera: Faschismus in Spanien?* Frankfurt a.M.

Morales Lezcano, Victor (1980): *Historia de la no-beligerancia española durante la segunda guerra mundial*. Las Palmas.

Morales Lezcano, Víctor (1984): „Las causas de la no-beligerancia española, reconsideradas“. In: *Revista de Estudios Internacionales*, 5, 3, S. 609–631.

Mühlen, Patrik von zur (1983): *Spanien war ihre Hoffnung. Die deutsche Linke im spanischen Bürgerkrieg 1936-1939*. Bonn (Taschenbuchausgabe 1985)

Nagel, Klaus-Jürgen (1991): *Arbeiterschaft und nationale Frage in Katalonien zwischen 1898 und 1923*. Saarbrücken.

Nellesen, Bernd (1963): *Die verbotene Revolution. Aufstieg und Niedergang der Falange*. Hamburg.

Nellesen, Bernd (1965): *José Antonio Primo de Rivera, der Troubadour der spanischen Falange*. Stuttgart.

Posth, Michael (1973): *Grundprobleme der spanischen Außenpolitik von 1945 bis 1950*. Bonn (Dissertation)

Pöter, Bernd (1996): *Von der Ohnmacht zur Gegenmacht. Die Arbeiterkommissionen der Provinz Barcelona unter dem Frankismus*. Saarbrücken.

Puhle, Hans-Jürgen (1982): „Baskischer Nationalismus im spanischen Kontext“. In: Winkler, Heinrich August (Hrsg.): *Nationalismus in der Welt von heute*. Göttingen, S. 51–81.

Rathfelder, Erich/ Stein, Anna/ Vogel, Klaus (1976): „Alle oder keiner!“ *Comisiones Obreras – neue Arbeiterbewegung in Spanien*. Berlin.

Rother, Bernd (2001): *Spanien und der Holocaust*. Tübingen.

Ruhl, Klaus-Jörg (1975): *Spanien im Zweiten Weltkrieg. Franco, die Falange und das „Dritte Reich“*. Hamburg.

Ruiz Holst, Matthias (1986): *Neutralität oder Kriegsbeteiligung? Die deutsch-spanischen Verhandlungen im Jahre 1940*. Pfaffenweiler.

Salas, Jaime de/ Briesemeister, Dietrich (Hrsg.) (2000): *La influencia de las culturas académicas alemana y española desde 1898 hasta 1936*. Frankfurt a.M.

Schieder, Wolfgang (1976): „Spanischer Bürgerkrieg und Vierjahresplan. Zur Struktur nationalsozialistischer Außenpolitik“. In: Schieder, Wolfgang/ Dipper, Christof (Hrsg.): *Der spanische Bürgerkrieg in der internationalen Politik (1936-1939)*. München, S. 162–190.

Schütze, Bernhard (1969): *Rekonstruktion der Freiheit. Die politischen Oppositionsbewegungen in Spanien*. Frankfurt a.M.

Sepasgosarian, Ramin Alexander (1993): *Eine ungetrübte Freundschaft? Deutschland und Spanien 1918-1933*. Saarbrücken

Souchy, Augustin (s.f.): *Nacht über Spanien*. Darmstadt, Neuauflage (1969) mit dem Titel: *Anarcho-Syndikalisten über Bürgerkrieg und Revolution in Spanien. Ein Bericht*. Darmstadt.

Spielhagen, S. (1936): *Spione und Verschwörer in Spanien. Nach offiziellen nationalsozialistischen Dokumenten*. Paris.

Thalmann, Paul (1974): *Wo die Freiheit stirbt. Stationen eines politischen Kampfes*. Olten.

Tosstorff, Rainer (1987): *Die POUM im spanischen Bürgerkrieg*. Frankfurt a.M.

Uhl, Michael (2002): *Erfahrung und Mythos des Spanischen Bürgerkriegs bei den deutschen Mitgliedern der Internationalen Brigaden und ihr Erbe in der DDR 1936-1989*. Manuskript (Dissertation) Tübingen.

Vega Cernuda, Miguel Angel/ Wegener, Henning (2002): *España y Alemania. Percepciones mutuas de cinco siglos de historia*. Madrid.

Viñas, Angel (1977): *La Alemania nazi y el 18 de julio*. Madrid.

Viñas, Angel (2001): *Franco, Hitler y el estallido de la Guerra Civil. Antecedentes y consecuencias*. Madrid.

Waldmann, Peter (1989): *Ethnischer Radikalismus. Ursachen und Folgen gewaltsamer Minderheitenkonflikte am Beispiel des Baskenlandes, Nordirlands und Quebecs*. Opladen.

Waldmann, Peter (1982): „Sozio-ökonomischer Wandel, zentralistische Unterdrückung und Protestgewalt im Baskenland“. In: Waldmann, Peter u.a.: *Die geheime Dynamik autoritärer Diktaturen. Vier Studien über sozialen Wandel in der Franco-Ära*. München, S. 199–286.

Waldmann, Peter (1984): „Katalonien und Baskenland: Historische Entwicklung der nationalistischen Bewegungen und Formen des Widerstands in der Franco-Zeit“. In: Waldmann, Peter/ Bernecker, Walther L./ López-Casero, Francisco (Hrsg.): *Sozialer Wandel und Herrschaft im Spanien Francos*. Paderborn, S. 155–192.

Weber, Petra-Maria (1992): *Spanische Deutschlandpolitik 1945-1958. Entsorgung der Vergangenheit*. Saarbrücken.

Wippermann, Wolfgang (1983): *Europäischer Faschismus im Vergleich (1922-1982)*. Frankfurt a.M.

Wohlfeil, Rainer (1968): „Der spanische Bürgerkrieg 1936-1939. Zur Deutung und Nachwirkung“. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 16, S. 101–119.